



Kurzer Vorschlag

Die Sinfonien Nr. 91 und 92 widmete Haydn zusammen mit Nr. 90 dem Grafen d'Ogny, für dessen Konzertgesellschaft er bereits die „Pariser Sinfonien“ gefertigt hatte; zugleich erledigte er damit einen lange ausstehenden Kompositionsauftrag des schwäbischen Fürsten von Oettingen-Wallerstein. An dieser moralisch nicht ganz einwandfreien Doppelverwertung kann man sehen, dass auch ein vermeintlicher Vielschreiber seine Kräfte nicht verschleudern wollte. Nr. 92 ist kontrapunktisch besonders anspruchsvoll gearbeitet, weswegen man vermutet, dass diese Sinfonie ihre dritte offizielle Verwendung 1791 in Oxford fand, als Haydn dort die Ehrendoktorwürde verliehen bekam.

Mit seiner Entscheidung, im Orchester ein Fortepiano mitspielen zu lassen, trägt René Jacobs der englischen Aufführungspraxis jener Zeit Rechnung; in Paris und auf Schloss Esterháza war dergleichen bei Sinfonien nicht üblich. Indes schlägt Jacobs damit auch die Brücke zur großen „Scena di Berenice“, die den krönenden Abschluss von Haydns zweiter England-Reise bildete und die hier von Bernarda Fink mit glühender Leidenschaft gestaltet wird. Jacobs animiert das Freiburger Barockorchester zu einem akzentfreudigen, kontrastreichen und fulminanten Spiel, das die Dramatik nicht nur der Vokalmusik, sondern auch der Sinfonien deutlich zur Geltung kommen lässt. Demgegenüber treten die sensible Noblesse, die Sigiswald Kuijken's Vergleichseinspielung (Virgin) auszeichnet, und die charmante Atmosphäre, in der das FBO unlängst Haydn's Cellokonzerte präsentierte (FF 9/2004), etwas in den Hintergrund. Vorbildlich ist wiederum, dass hier endlich einmal Haydn's Vorschlagsnoten nicht als Sechzehntel, sondern kurz ausgeführt werden.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 91 und 92, Scena di Berenice; Bernarda Fink (Mezzosopran); Freiburger Barockorchester, René Jacobs (2004) Harmonia Mundi France CD 901849 (69')



Keine Grübeleien

Im 18. Jahrhundert exportierte Böhmen so manchen begabten Tonsetzer in die Zentren der damaligen Musikwelt. Unter ihnen ist Josef Mysliveček (1737–1781) insofern eine Ausnahme, als er sich im Mutterland der Oper, in Italien also, über Jahre hinweg als Opernkomponist mit Erfolg behaupten konnte – was keinem anderen seiner Landsleute gelang.

Neben den Opern, die als seine wichtigsten Werke gelten, schrieb der mit Vater und Sohn Mozart befreundete Mysliveček auch einige Dutzend Konzertsinfonien. Die 1772 in London erschienenen Sinfonien der vorliegenden Einspielung weisen zu den ebenfalls hier vorgestellten Opernouvertüren keine nennenswerten stilistischen oder formalen Unterschiede auf. In den Werken beider Gattungen hält Mysliveček weder sich noch sein Publikum mit unnützen Grübeleien auf und kommt stattdessen ohne Umschweife zur Sache. Von einer gewissen Glätte kann man diese Musik, in der die typische Abfolge knapper, recht unverbindlicher Gedanken motivische Arbeit und Entwicklung ersetzt, freilich nicht freisprechen. Gefälligkeit scheint Mysliveček's oberstes Gebot gewesen zu sein. Trotzdem: Es gelingt ihm immer, aus seinem relativ amorphen Material Spannendes zu zaubern.

Michi Gaigg und ihr Barockorchester finden hier wenig Gelegenheit zu einer tief-schürfenden Interpretation, dafür bieten die Werke zu wenig Angriffsfläche. Die Musiker lassen sich von deren Vorwärtsdrang anstecken und tun das einzig Richtige: Sie bieten unverkrampft und in bester Spiellaune spritzige Musik, die mal im ungezwungenen Gesellschaftston, mal ausgesucht theatralisch daherkommt. Schade, dass die Ton-technik nur einen recht dumpfen und vor allem im Tutti mulmigen Klang zustande gebracht hat.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★

Mysliveček, Sinfonien, Opernouvertüren; L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (2003) CPO/JPC 2 CD 777 050-2 (106')



Neues Ideal

Wie schon bei seiner Bortnyansky-SACD hinterlässt das russische Alte-Musik-Ensemble „Pratum Integrum“ mit seiner kultivierten Spielfreude, seinem Esprit und seinem Einfühlungsvermögen einen hervorragenden Eindruck. Seine Leidenschaft gilt diesmal Anton Ferdinand Tietz (1742–1810), der als Kammermusiker am Petersburger Hof Katharinas II. Karriere machte. Seine Werke, von denen hier eine repräsentative Auswahl getroffen ist, sind einerseits noch dem frühklassischen Idiom verpflichtet, arbeiten andererseits in ihrem romantischen Tonfall teilweise bereits an einem neuen Ausdrucksideal. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Tietz, Sinfonie Nr. 4, Violinkonzert, Streichquintett Nr. 6, Streichquartett op. 1 Nr. 5, Duett für Violine und Cello; Dmitry Sinkovsky (Violine), Pratum Integrum (2004) Caro Mitis/Klassik-Center SACD 0022004 (58')



Pauschal

Brahms bewunderte Dvorák's „frische, lustige und reiche Erfindung“, meinte gar, aus seinen Abfällen könne

sich manch anderer seine Hauptthemen zusammenklauben. Dass der Melodiker auch (fast) ohne Einfälle komponieren konnte, belegen die sieben Intermezzi für kleines Orchester des knapp 26-jährigen. In kleinen, mitunter an Schubert erinnernden Zwischenaktmusiken erprobt der Orchester-Bratschist seine Möglichkeiten auf dem Gebiet der Harmonik und Instrumentation. Man würde sie gerne von einem Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt hören. Dmitry Yablonsky und sein Orchester bleiben leider arg pauschal. Insgesamt wirkt diese Kompilation bekannter und wenig bekannter Nebenwerke eher lieblos. Auch der harsche Aufnahmeklang weckt keine Hörlust. *AC*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Dvorák, Intermezzi, Amerikanische Suite, Waldesruhe u. a.; Russisches Philharmonisches Orchester, Dmitry Yablonsky (2003) Naxos CD 8.557352 (79')



Rattle wagt Agogik

Schon 1986 hat Simon Rattle mit seinem Mahler-Zyklus begonnen; herausragende Aufnahmen der zweiten, dritten, sechsten und vor allem der zehnten Sinfonie hat uns dieser seither beschert. Nun, fast 20 Jahre später, liefert Rattle mit einem Live-Mitschnitt der Achten den monumentalen Schlussstein seiner Gesamtschau nach. Und stellenweise setzt diese Aufnahme neue Maßstäbe.

Vielleicht nicht so sehr im Hinblick auf die Aufnahmetechnik: Hier kommen Segerstam (Chandos), Solti (Decca) oder Horenstein („BBC Legends“) dem Eindruck einer Aufführung wesentlich näher. Wohl auch nicht in puncto Ensemble-Qualität: Verglichen mit den Berlinern unter Abbado (DG) bietet das CBSO eine solide, aber nicht erstklassige Leistung; auch bleibt Jon Villars den horrenden Anforderungen des Tenorparts – wie etliche seiner Vorgänger – allerhand schuldig. Gleichwohl wird all dies spielend aufgewogen durch Rattles bahnbrechendes Dirigat. Ob in den polyphonen Ballungen des Hymnus oder den ätherischen Jenseitsvisionen des Goethe-Teils – immer hält er die Fäden des Geschehens straff in Händen. Rattle beherrscht seine singenden Heerscharen in jedem Moment und liest die komplexe Partitur dabei genauer als andere. So beginnt der erste Teil hier wirklich „impetuos“, also stürmisch bewegt; wo viele bloß um Koordination bemüht sind, wagt Rattle gezielte Agogik, und die Schlüsse beider Teile entfalten eine geradezu ekstatische Sogkraft. Das erinnert an den kontrollierten Rausch mancher Bernstein-Aufnahmen; oder, sofern man den Berichten trauen darf, an Mahler höchstselbst. Kein geringes Lob.

Christian Wildhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 8; Christine Brewer, Soile Isokoski, Juliane Banse, Birgit Remmert, Jane Henschel, Jon Villars, David Wilson-Johnson, John Relyea; div. Chöre, City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle (2004)
EMI CD 5 57945 2 (77')



Phantastik und Eheglück

Während das Sinfonieorchester des ORF mit seinem aktuellen Chef Bertrand de Billy für Oehms aufnimmt, erscheinen parallel bei CPO ältere Produktionen mit anderen Dirigenten. Zuletzt eine Gesamteinspielung der neun Sinfonien von Egon Wellesz. Jetzt zwei Orchesterwerke seines Zeit- und Leidensgenossen Walter Braunfels (1882-1954), der zwischen den Kriegen mit Opern („Die Vögel“) reüssierte, 1933 als Direktor der Kölner Musikhochschule entlassen wurde und sie nach 1945 nach modernen Richtlinien neu aufbaute.

Die „Phantastischen Erscheinungen“ op. 25 sind Variationen über Mephistos Flohlied aus „La damnation de Faust“. Und sie sind mehr als das: Braunfels variiert nicht nur äußerst frei und fantasievoll, er braucht das Thema eigentlich nur noch als Anlass zu einer eigenen, in zwölf Abschnitte untergliederten Schöpfung. Das klingt wie ein von lastender Chromatik befreiter Reger, wie ein Strauss ohne ironischen Bombast, wie eine Vorwegnahme – schon im Titel – von Hindemiths sinfonischen Weber-„Metamorphosen“.

Dennis Russell Davies, sonst Spezialist fürs Neue, genießt das hochromantische Schwelgen und das befreite Aufspielen im wahren Sinne des Wortes. Freudig folgt das Orchester Braunfels beim formalen Experiment, saftig wiedergegeben durch ein natürlich-organisches Klangbild.

Sind schon die „Erscheinungen“ erstaunlich unbeleckt von den weltgeschichtlichen Verwerfungen ihrer Entstehungszeit 1914 bis 1917, so wirkt die Serenade op. 10 wie eine gänzlich weltfremde Idylle. Braunfels äußerte, die vier Sätze spiegelten das Glück seiner jungen Ehe. Davies bleibt auf dem Boden, betont das tänzerische Element und verzaubert so auch den Walkürenrhythmus im Finale.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Braunfels, Phantastische Erscheinungen eines Themas von Hector Berlioz, Serenade; Radio-Symphonieorchester Wien, Dennis Russell Davies (2001)
CPO/JPC CD 999 882-2 (75')



In der Ferne so nah

Wie Cocteau's Versuch, mit seiner komprimierten Fassung von Sophokles' „Antigone“ 1922 „Griechenland aus dem Flugzeug zu fotografieren“, wirken viele Werke aus Igor Strawinskys neoklassischer Periode von 1923 bis 1951. Der „Blick zurück“, so Strawinsky, war aber „auch ein Blick in den Spiegel“. Dieses von etwas Schmerzlichem grundierte Zugleich von Ferne und Nähe ist der Ballettmusik „Apollon Musagète“ eingeschrieben. Strawinskys Wunsch war, „eine Musik zu komponieren, in der das melodische Prinzip im Mittelpunkt steht“. Dazu kamen die beinahe pathetische Aura durch den Mythos, die Geburt der Kunst unter Apollos Schirmherrschaft, und die Hommage an die französische klassische Dichtung und Musik.

Strawinsky selbst, der als Dirigent oft zu Unrecht – zumindest was die eigenen Werke betrifft – gering geschätzt wird, hat mit seiner New Yorker Einspielung 1964 einen Maßstab gesetzt. Eine Aufnahme von lakonischer Innigkeit, wie stets bei ihm, rhythmisch pointiert. Dagegen baute einige Jahre später Neville Marriner auf elegante Tonfülle – eine Produktion mit audiophilen Meriten. Dennis Russell Davies und das Stuttgarter Kammerorchester gehen einen anderen Weg. Aus dem Geist der historischen Aufführungspraxis entwickeln sie ein körniges Farbspektrum, spielen mit vibratoarmer Flächigkeit – Strawinskys federnd-tänzerische Schubkraft geht dabei ein wenig verloren.

Auf 69 Minuten gebracht wird die CD durch die „Dances concertantes“ – ein schwächeres Werk, dem unangenehm drastisch etwas starr Mechanisches zu Eigen ist –, das „Concerto in D“ für Paul Sacher und, am interessantesten, das „Momentum pro Gesualdo“ von 1960, drei „rekomponierte“ Madrigale, inspiriert von Weberns Orchestertechnik.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★
★★★★

Strawinsky, Momentum pro Gesualdo, Dances Concertantes, Concerto in D, Apollon Musagète; Stuttgarter Kammerorchester, Dennis Russell Davies (2002)
ECM/Universal CD 1826 (69')



Traurige Tropfen

Während die Bekanntheit mit Gösta Nystroems „Sinfonia del mare“ jedem musikalischen Menschen zu wünschen ist, möchte man die hier eingespielten Werke nicht einmal Nordlichtliebhabern empfehlen. Der Mann, der Küsten liebte, schrieb seine Vierte (ursprünglicher Titel: „Sinfonia shakespeariana“) 1951 an der schwedischen Westküste und kurz vor seinem Tod 1966 die Sechste („Tramontana“) an der Côte d'Azur. Neoklassizistisch zuckende Scherzi, eingerahmt von hell tönenden Abgesängen der Streicher, durch die traurige Klaviertropfen perlen – das Ganze hat einen Hauch von Hobbykeller: viel Handwerk, keine Inspiration. Vor allem das Mittelmeerblau ist auf schmerzliche Weise abwesend. Einziges Positivum: Man bewundert danach die „Sinfonia del mare“ nur umso mehr. *tar*

Musik
Klang

★
★★★★

Nystroem, Sinfonien Nr. 4 und 6; Sinfonieorchester Malmö, Tommy Andersson (2002/3) BIS/Klassik-Center CD 1082 (55')



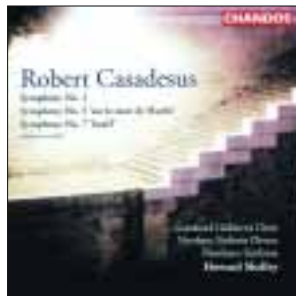
Einfach kompliziert

Dänemarks einstigem Apostel der Einfachheit gelangen noch immer raffiniert schlichte und durch transparente Vielschichtigkeit verblüffende Gebilde. Sein Stil ist unspektakulär, nachdenklich; obwohl vorwiegend leise und langsam musiziert wird, bricht die Spannungskurve nur selten ein. Das Bekenntnishafte, Welthaltige seines Lehrers Nørgård ist Hans Abrahamsen (geb. 1952) fremd, er konzentriert sich auf technischen Feinschliff, verfertigt kleine, vollkommene Preziosen. Einfühlungsvermögen und Eigensinn machen ihn zum Meister der Rekompensationen. *tar*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Abrahamsen, Stratifications, Nacht und Trompeten, Klavierkonzert, Rekompensationen nach Bach, Nielsen, Schönberg und Nørgård; Anne Marie Abildskov (Klavier), Dänisches Nationalorchester, BIT20 Ensemble, Thomas Dausgaard, Ilan Volkov (2000/2) Dacapo/Naxos CD 8.226010 (63')



Drei Welten

Robert Casadesus ist als einer der tonangebenden Pianisten in Erinnerung geblieben. Gegen 3.000 Konzerte hat er im Laufe seiner außergewöhnlichen Karriere absolviert und über 100 Schallplatten eingespielt. Vielleicht noch außergewöhnlicher ist die Tatsache, dass Casadesus auch ein viel beschäftigter Kammermusiker, Lehrer und Komponist (mit 69 Kompositionen im Werkkatalog) war: ein universeller Vollblutmusiker sozusagen, was in der heutigen Zeit des effizienten Spezialistentums eher verdächtig klingt. Kann einer wirklich auf mehreren Gebieten Außergewöhnliches leisten?

Die drei Sinfonien von Casadesus, entstanden 1934/35, 1959/60 und 1967-70, führen in drei recht unterschiedliche Welten. Die Sinfonie Nr. 1 zeigt klar Casadesus' Verehrung für Saint-Saëns und den frühen Roussel. Es sind weniger die thematischen Ideen, die des Hörers Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern es ist der sprudelnde Fluss der Musik, der von beredtem handwerklichen Können zeugt. Die Sinfonie Nr. 5 „sur le nom de Haydn“ ist zum 150. Todestag des Wiener Klassikers komponiert worden. Davon zeugt der formale Aufbau der viersätzigen Sinfonie, doch die Musik selbst hat mit Haydn nichts zu tun, und auch die kompositorische Bewältigung des Materials – es fehlt jeglicher Humor – darf sich nicht am Vorbild Haydn messen. Die Sinfonie Nr. 7, „Israel“ (mit vier Gesangssolisten plus Chor besetzt), ist unter dem Eindruck des Sechstagekriegs 1967 entstanden. Ein betont ernstes, aber auch trübes Werk mit vielen „verklebten“ Passagen. Zu sagen ist allerdings auch, dass es der vorliegenden Einspielung vor allem an klanglicher Großräumigkeit fehlt.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★
★★

Casadesus, Sinfonien Nr. 1, 5 und 7; Natasha Jouhl (Sopran), Alexandra Gibson (Mezzosopran), Mark Wilde (Tenor), Michael Druett (Bass), Northern Sinfonia and Chorus, Howard Shelley (2003) Chandos/Codæx CD 10263 (64')



Verdreifachte Streichquartette

Wie Steve Reich in „Different Trains“ die menschliche Sprache in Musik umsetzt, wirkt auch heute, 17 Jahre nach Entstehen, noch neuartig: Originalaufnahmen eines Schaffners und der Gouvernante, die ihn als Kind auf seinen Bahnfahrten von New York nach Los Angeles – vom Vater zur Mutter – begleitete, sowie von drei Überlebenden des Holocaust, die mit Zügen natürlich ganz andere Assoziationen verbinden, generieren in ihrer Sprachmelodik die Themen der Komposition. In der Tat neu ist die von David Robertson angeregte Orchesterbearbeitung der ursprünglich für vier Quartette gesetzten Partitur. Das antiquierte Mono der Sprachaufnahmen wird so eingebettet in ein weiches, fülliges Streicher-Stereo – ein Effekt freilich, der im Konzert nur mit sehr viel Mühe erzielbar sein dürfte.

Problematisch wird Reichs Methode der Übertragung von Streichquartett auf -orchester beim „Triple Quartet“ (1999). Zwar verstärkt die Verdreifachung des Personals die hypnotische Wirkung der fortwährend zwischen vier Mollakkorden im kleinen Terzabstand kreisenden Schleifen, aber die rhythmische Schärfe leidet darunter, auch wenn Robertson die zahlreichen Tempo-Wechsel organisch meistert. Das wirkt stellenweise wie aufgeblasene Kammermusik.

Umso mehr genießt man bei „The Four Sections“ (1986) den Gleitflug durchs volle Orchester und die weiche Landung auf dem Kontrabass-Grund. Hier zeigt Reich, dass er wahrlich instrumentieren kann, und in dieser unbeschwerten, weniger dissonanten Variante des Minimal findet auch der französische Klangsinn des Lyoner Orchesters Raum zur Entfaltung.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Reich, Different Trains, Triple Quartet, The Four Sections; Orchestre National de Lyon, David Robertson (2003) Montaigne/HM CD 782167 (65')



Schmuckstücke

Das lässt die Herzen von Sammlern und Nostalgikern höher schlagen: Jede einzelne CD der „Original Jacket Collection“ von Sony, die bedeutende Aufnahmen aus dem Archiv der amerikanischen Columbia präsentiert, steckt in einem kleinen Album, bei dem es sich um die Reproduktion der originalen LP-Hülle der Schallplattenerstausgabe aus den 1950er oder 1960er Jahren handelt. Auch die Koppelung der Musikstücke entspricht genau der LP. Die großzügig gestaltete Serie lässt eine glanzvolle Epoche wieder aufleben und bringt etwas von der Faszination zurück, die diese legendären Aufnahmen bei ihrem Erscheinen ausübten.

Jetzt hat Sony die „Jacket Collection“ um zwei gewichtige Boxen bereichert: die kompletten Beethoven-Sinfonien mit dem Cleveland Orchestra unter George Szell und Bruno Walters berühmte Aufnahmen von Mahlers Sinfonien Nr. 1, 2, 4, 5, 9 und „Das Lied von der Erde“ sowie Bruckners Sinfonien Nr. 4, 7 und 9. Über den Rang dieser Aufnahmen muss eigentlich nichts mehr gesagt werden. Szells straffe, streng am Notentext orientierte Beethoven-Wiedergabe war seinerzeit Kult, in ihrer orchestralen Perfektion und klaren Durchorganisation des Klangbilds hat sie bis heute Referenz-Charakter. Bruno Walter suchte mehr die einem Werk zugrunde liegende Idee zum Ausdruck zu bringen, das Wesentliche, das nach den Worten seines Freundes und Mentors Gustav Mahler nicht in den Noten steht. Er hatte fast alle Werke Mahlers noch unter Leitung des Komponisten gehört und selbst die Uraufführungen von „Das Lied von der Erde“ und der neunten Sinfonie dirigiert, was seine Einspielungen dieser Werke zu Dokumenten von zeitlosem Wert macht.

Jede der Boxen ist mit einem sehr umfangreichen, liebevoll gestalteten Booklet (englisch, französisch, deutsch) ausgestattet, das neben reichhaltigem Fotomaterial und Einführungstexten auch Auszüge aus den originalen LP-Kommentaren enthält, die im Falle Bruno Walters zu großen Teilen aus der Feder des Dirigenten selbst stammen. Die Aufnahmen, die über die Jahre

hinweg zum „eisernen Bestand“ des Katalogs gehörten, wurden einer sorgfältigen Überarbeitung mittels 20-Bit-Technologie bzw. „Direct Stream Digital System“ unterzogen.

Zahlreiche Bonus-Tracks machen die Veröffentlichung zusätzlich interessant. Bei Szells Beethoven-Box sind weitere Ouvertüren zugegeben („Leonore“ Nr. 1-3, „Fidelio“, „Egmont“, „Coriolan“, „König Stephan“), die selten zu hörende vollständige Ballettmusik „Die Geschöpfe des Prometheus“, dirigiert von Szells Assistent Louis Lane, die hier erstmals auf CD erscheint, sowie Mozarts „Jupiter“-Sinfonie. Die Bruno Walter-Box, in der sich auch eine Auswahl von Mahlers „Liedern aus der Jugendzeit“ mit dem Dirigenten als Klavierbegleiter findet, bietet als Bonus Mahlers „Gesellen“-Lieder, Bruckners „Te Deum“ und Orchestermusik aus Wagner-Opern, dazu ein Interview und Mitschnitte von Proben zu Mahlers Neunter und Wagners „Siegfried-Idyll“.

Vom klingenden Inhalt wie von der attraktiven Präsentation her sind diese limitierten Ausgaben Schmuckstücke für jede Sammlung.

Peter T. Köster

George Szell dirigiert Beethoven (Sinfonien Nr. 1-9); Adele Addison (Sopran), Jane Hobson (Mezzosopran), Richard Lewis (Tenor), Donald Bell (Bariton), Cleveland Orchestra (1957-67); Sony 10 CD 92480

Bruno Walter dirigiert Mahler (Sinfonien Nr. 1, 2, 4, 5 und 9, Das Lied von der Erde) und Bruckner (Sinfonien Nr. 4, 7 und 9); Emilia Cundari, Desi Halban (Sopran), Mildred Miller (Mezzosopran), Maureen Forrester (Alt), Ernst Haefliger (Tenor), Columbia Symphony Orchestra, New York Philharmonic (1945-61); Sony 13 CD 92460

NOTE 1

präsentiert

DRESDNER „STYLUS PHANTASTICUS“



ZZT 050201 (T01)



David Plantier



Unser Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heubauerweg 21 - 69124 Heidelberg - Tel. 06221/720351
Fax: 720361 - info@note-1.de - www.note-1.de



Glockentönenkunst

Wer nach der Lektüre des Booklet-Textes von Mathieu Kuttler einen Brummschädel bekommt, sollte nicht dem Autor die Schuld geben. Die Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte um Händels Orgelkonzerte ist diffus und vertrackt. Daher darf man es als diskographische Glückstat bezeichnen, dass nun die erste Einspielung dieser Werke nach der von Ton Koopman besorgten Edition des Breitkopf-Verlages vorliegt.

Nicol Matt leitet ein agiles, vor allem in Phrasierungsfragen hellwaches Stuttgarter Kammerorchester. Solist an der Mühleisen-Orgel der Schlosskapelle Solitude ist Christian Schmitt, der diese insgesamt 16 Konzerte mit lockendem, leichtthändig virtuossem Ton spielt. In den langsamen Sätzen oder den „Organo ad libitum“-Abschnitten, etwa im B-Dur-Konzert, lässt er das Instrument flüstern und spielt exzellent geformte Kantilenen. Das Spirituoso dieses Konzerts zählt übrigens zu den Highlights der Box. Weil hier hellhörige Musiker am Werk sind. Weil Details nicht als Nebensächlichkeit verkommen. Weil die Glockentönen der Orgel von fein gewebten Dynamik-Teppichen unterfüttert werden. Schmitts natürliches, plauderlustiges Spiel – man höre das Presto aus dem F-Dur-Konzert – ist Gloria und Credo zugleich. Wer noch auf die alte Edelaufnahme mit Johannes-Ernst Köhler und Lothar Seyfarth Zugriff hat, wird sich verwundert die Ohren reiben, wie weit sich in 30 Jahren die Spielkultur in Sachen Händel weiterentwickelt hat. Zugegeben, ein krasser Vergleich.

Nicht vergessen werden soll Charlotte Balzereit, die das B-Dur-Harfenkonzert mit sinnlich-klarer, schlanker Tongebung durchperlt. Ein lichtetes, transparentes Klangbild rundet den erfreulichen Befund dieser Neu-edition ab.

Christoph Vratz

Musik Klang ★★★★★
★★★★★

Händel, Orgelkonzerte; Christian Schmitt (Orgel), Stuttgarter Kammerorchester, Nicol Matt (2004)
Brilliant 5 CD 92296 (264')



Erschlagen

Komponisten des 18. Jahrhunderts lieben fast jedes Instrument konzertieren, schreckten nicht einmal davor zurück, Solopartien für Pauken zu schreiben. So hört man in den von Alexander Peter eindrucksvoll artistisch dargebotenen Konzerten virtuose Soli mit sechs Tönen, aufwendige Verstärkungen der Basslinie und, in einer Sinfonia Johann Melchior Molters, sogar eine annähernd „normale“ Verwendung der Pauke. Gleichwohl: Die geballte Ladung gepaukter Melodien und Kadenzten droht den Hörer zu erschlagen, zumal mit den Konzerten Georg Druschetzkys und Johann Carl Fischers musikalisch eher dürftige Werke auf dem Programm stehen. Dass das frisch und diszipliniert aufspielende Orchester sein Können an diesen Stoff vergeudet, ist fast schade. *afri*

Musik Klang ★★
★★★★

Virtuose Paukenkonzerte des 17. und 18. Jahrhunderts; Alexander Peter (Pauken), Philharmonisches Kammerorchester Dresden (2003)
Naxos CD 8.557610 (79')



Salonlöwe mit Cello

Jacques Offenbach war nicht nur ein Meister des Musiktheaters, sondern auch ein vorzüglicher Cellist, der eine Zeit lang im Orchester der Opéra comique spielte. In den Salons nannte man ihn den Liszt des Violoncellos. Diese CD versammelt Werke für sein Instrument, die z. T. nachträglich orchestriert wurden. Offenbach öffnet hier ein ganzes Füllhorn an Virtuosität und Spielwitz. Guido Schiefen greift in bester Spiellaune hinein, kostet die kantablen Linien genussvoll aus und meistert die artistischen Herausforderungen mit Bravour. Cellobetontes Klangbild. *N.H.*

Musik Klang ★★★★★
★★★★

Offenbach, Concerto militaire, Impressions, Concerto Rondo; Guido Schiefen (Cello), WDR-Rundfunkorchester Köln, Helmuth Froschauer, David de Villiers, Gérard Oskamp (1994-2002)
CPO/JPC CD 777 069-2 (69')



Künstlerpech

Irgendwie ist der Wurm drin bei dieser Produktion. Das beginnt beim Brahms-Doppelkonzert schon mit einer falschen Opus-Zahl. Der in den Höhen grelle und strohige Aufnahme-Sound ist ein Ärgernis. Und das Orchester aus Breslau, reichlich uninspiriert dirigiert von Daniel Raskin, liefert kaum mehr als gepflegtes Mittelmaß – man höre nur den stampfenden Beginn des Goldmark-Konzerts. Benjamin Schmid, einer der interessantesten Geiger der jüngeren Generation, hätte Besseres verdient. Mit brillanter Grifftechnik und einem sehr modulationsfähigen Klang modelliert er seine Parts. Allein, auch in der Wahl des Solistenpendants ist ihm kein echtes Glück beschieden: Ramon Jaffés Powerplay wird Brahms kaum gerecht. *A.C.*

Musik Klang ★★
★★

Goldmark, Violinkonzert; **Brahms**, Doppelkonzert; Benjamin Schmid (Violine), Ramon Jaffé (Cello), Lutoslawski-Philharmonie Wrocław, Daniel Raskin (2003/4)
Oehms/Codæx CD 359 (65')



Wahrhaft deutsch?

Bis zuletzt kam Richard Wetz (1875-1935) mit dem harmonischen Vorrat von etwa 1870 aus, was ihm, als Exponent einer wahrhaft „deutschen“ Tonkunst, die Protektion der Nazis sicherte. Andererseits ist das späte Violinkonzert unbedingt hörensenswert: 30 kurze Minuten, in denen das thematische Material immer wieder neu gruppiert wird. So entsteht eine eigenwillige Großform, erfüllt von einem sehr persönlichen lyrischen Tonfall. Ulf Wallins superbe Interpretation entfesselt die sinnlichen Qualitäten des Erfurter Meisters. Kaum überzeugen kann hingegen der Chor in den beiden Vokalwerken. *A.C.*

Musik Klang ★★★★★
★★★★

Wetz, Violinkonzert, Traumsommernacht, Hyperion; Ulf Wallin (Violine), Markus Köhler (Bariton), Kammerchor der Musikhochschule Augsburg, Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert (2003)
CPO/JPC CD 999 933-2 (52')



Flankenwechsel erwünscht

Sie können es nicht lassen. Die Jungspunde unter den Pianisten durchpflügen das Konzertfeld regelmäßig zuerst von der virtuoson Flanke her. Sie wissen, dass ihnen Mozart und Beethoven weniger Deckung böten. Wer also mit „Rach 3“ beginnt, legt gern Tschaikowsky nach, oder umgekehrt. Oder man setzt auf Liszt. Oder auf Rachmaninoffs zweites Konzert. Dort ist mittlerweile der Chinese Lang Lang angekommen, der dieses Opus 18 nun in einem Live-Mitschnitt mit dem Orchester des Marinsky-Theaters unter Hochtourenmann Valery Gergiev vorgelegt hat.

Exemplarisch ist der Mittelsatz. Lang Lang spielt den ersten Teil wie ein Schubertsches Impromptu, dabei trefflich sekundiert von sich abwechselnder Flöte und Klarinette. Lyrisch in die Tasten geträufelte Triolen, fein im Anschlag, behutsam im Pedal, dezent die Begleitung der linken Hand. Im „più animato“-Teil gerät Lang Lang in romantisches Schwelgen, was prompt zu intensiviertem Pedalgebrauch führt. Ist das wirklich nötig? Denn ein Dutzend Takte später phrasiert er wieder mit überlegener Klarheit. Wie kleine Springteufel tanzen seine Finger über die Tasten, unbeirrt und technisch makellos.

Insgesamt erlaubt sich Lang Lang hier und dort kleinere Auffälligkeiten. Das fängt schon mit der genussvoll zelebrierten Einleitung im Kopfsatz an. Lang Lang weiß stets, was er tut. Er will die Musik sprechen lassen. Das ist an einigen Stellen sehr individuell, dafür durchdacht. Das gilt auch für die bravouröse, scharf akzentuierte Paganini-Rhapsodie, bei der Gergiev und seine Marinskyer insbesondere in dynamischer Hinsicht lebendige Partner sind. Es wird also Zeit, dass sich Lang Lang dem Konzertrepertoire von anderen Seiten her nähert.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 2, Rhapsodie über ein Thema von Paganini; Lang Lang (Klavier), Orchester des Marinsky-Theaters, Valery Gergiev (2004) DG/Universal CD 477 5231 (60')



Maßstab Rostropowitsch

Verglichen mit den Klavier- und den Violinkonzerten hört man Serge Prokofieffs Werke für Violoncello und Orchester im Konzertsaal relativ selten. Das mag vielleicht daran liegen, dass Prokofieff sie Mstislav Rostropowitsch quasi in die Finger schrieb und dieser dann auch bei der Interpretation Maßstäbe setzte. Und an Rostropowitsch wollte in den 1950er und 1960er Jahren eigentlich niemand gemessen werden; wenn es sich um russisches Repertoire handelte, dominierte er die Szene. Das bei Prokofieffs Tod 1953 noch unvollendete Concertino op. 132 hat Rostropowitsch sogar nach Skizzen des Komponisten im Klavierauszug ergänzt; die Orchestrierung stammt von Dmitri Kabalewsky.

Dass sich die Zeiten mittlerweile gewandelt haben, wird mit dieser Einspielung deutlich, die in der Midprice-Reihe „Music for you“ erschienen ist. Wolfgang Emanuel Schmidt, der über seinen Lehrer David Geringas die russische Celloschule kennen lernte, geht die in den Soloparts sich auftürmenden technischen Schwierigkeiten mit beeindruckender Souveränität an. Bereits mit seiner CD „French Impressions“ (Sony) ließ der junge Cellist aufhorchen; jetzt ist er noch einmal gewachsen – an der Herausforderung Prokofieff, an Werken, die interpretatorisch noch wenig abgenutzt wirken. Wolfgang Emanuel Schmidt ergreift seine zweite Chance und setzt zusätzliche Akzente mit der Einspielung einer eigenen Bearbeitung des Adagios aus dem Ballett „Cinderella“ sowie einer Alternativfassung des dritten Satzes der Sinfonia concertante.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Prokofieff, Sinfonia concertante op. 125, Concertino op. 132, Adagio; Wolfgang Emanuel Schmidt (Cello), NDR-Radiophilharmonie, Gabriel Feltz (2004) Sony CD 93489 (76')



Beglückende Akkordarbeit

Anne-Sophie Mutter war 16, als Paul Sacher bei Henri Dutilleux ein Stück für sie bestellte, und Ende dreißig, als sie „Sur le même accord“ im April 2002 schließlich aus der Taufe hob. Nun, rechtzeitig zur Verleihung des Ernst-von-Siemens-Musikpreises an den Altmeister der französischen Musik, erscheint ein Mitschnitt aus Paris mit Kurt Masur und dem Orchestre National de France.

Die Widmungsträgerin hat Recht: Das keine neun Minuten dauernde „Nocturne“ ist in der Tat „Dutilleux im Konzentrat“ (Interview in FF 12/2004). Konzentrat, weil die Merkmale seiner Klangsprache – die organisch freie und doch geschlossene Form, die energiegeladenen Rhythmen, nicht zuletzt die verführerisch lasierten Klangfarben – aus dem „gleichen Akkord“ entwickelt sind, einer von der Violine zu Beginn pizzicato vorgestellten Sechstonfolge. Daher der für Dutilleux eher trockene, „technische“ Titel. Ähnlich wie im Violinkonzert (1985), das ja ebenfalls mit einem sechstönigen Motto beginnt, entfaltet sich ein Reichtum der Verästelungen und variativen Entwicklungen. Trotz des steten Wechsels zwischen gesanglichen Lento- und motorischen Scherzo-Episoden überwiegt dabei ein sanfter Weltabschiedsgestus. Stellenweise grüßt von ferne Alban Berg.

Eine berückend schöne Musik, von Mutter mit ebenso viel Wärme wie Präzision gespielt. Allerdings gerät im Orchester (Schlagzeug!) nicht alles ganz distinkt. Die ideale Aufnahme ist dies auch wegen der vielen Publikumsgeräusche noch nicht. Schade auch, dass die Grammophon mit Mutters – immer noch beeindruckenden – Interpretationen der beiden anderen Werke lediglich zwei Wiederveröffentlichungen anhängt.

Anselm Cybinski

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Dutilleux, Sur le même accord; **Bartók**, Violinkonzert Nr. 2; **Strawinsky**, Violinkonzert; Anne-Sophie Mutter (Violine), div. Orchester und Dirigenten (1991-2005) DG/Universal CD 477 5376 (69')

Zehn goldene Jahre

Mit „The Originals“ startete die Deutschen Grammophon 1995 eine der erfolgreichsten Wiederveröffentlichungsreihen von Aufnahmen der Langspielplattenära. Jetzt feiert sie das zehnjährige Jubiläum mit zehn exemplarischen Produktionen.

Blättert man einmal in einem Katalog der Deutschen Grammophon der 1950er oder 1960er Jahre, so wird man neben den großen Namen eine ganze Reihe von Interpreten finden, die heute aus dem Bewusstsein weitgehend verschwunden sind. Auch die digitale Zeitenwende zu Beginn der 1980er Jahre und der damit verbundene Boom an Neuaufnahmen, die angeblich – so wurde potentiellen Käuferschichten suggeriert – klangtechnisch alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten, förderte den Vorgang des Vergessens. Wer außer eingefleischten Sammlern mit historischem Horizont wollte noch etwas wissen von Mono-Aufnahmen oder frühem Stereo, das rauschte? Über die Archive der traditionsreichen Schallplattenfirmen – etwa über das der Deutschen Grammophon, das bis in die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreicht – legte sich weiter der Staub der Geschichte.

Doch die Rückbesinnung folgte schneller als erwartet. Auf Labels wie Mercury Living Presence oder Living Stereo bahnte sich eine

Titel komplett vorliegen. Eine Fortführung der Reihe darüber hinaus war nicht geplant.

Doch der Markterfolg war so durchschlagend, dass immer weitere Veröffentlichungen folgten. Alan Newcombe, Projekt- und Repertoire-Manager bei der Deutschen Grammophon, wurde mit der Aufgabe betraut, den Katalog nach herausragenden Aufnahmen aus den 1950er Jahren zu durchforsten: „Zunächst waren gar keine Mono-Aufnahmen zur Veröffentlichung vorgesehen“, erinnert er sich heute, „doch schon vor dem Erscheinen der ersten Kritiken wurde uns klar, dass wir speziell für Sammler auch Material einbeziehen mussten, das noch nie auf CD erschienen war. Es war jedoch nie Konzept der Serie, nur Sammlerstücke zu bringen. Es sollten primär die preisgekrönten, legendären Aufnahmen sein.“

„The Originals“ starteten im März 1995 mit einem Paket von 25 Titeln, darunter die verkaufssichere Aufnahme von Beethovens neunten Sinfonie mit den Berliner Philharmonikern unter Karajan aus der Gesamteinspielung von 1962. Als passenden „Füller“

te von Tschaikowsky (Nr. 1) und Rachmaninoff (Nr. 2) mit Richter, eine Auswahl von Beethoven-Sonaten mit Kempff oder Schuberts „Winterreise“ mit Dietrich Fischer-Dieskau und Jörg Demus standen bald auf der Hitliste ganz oben.

Entscheidend für den Erfolg der „Originals“ war sicher die Einbeziehung von Nostalgie-Elementen in die Aufmachung, die Abbildung von LP-Hüllen oder die Darstellung der CD-Oberseite als schwarze Scheibe – eine Idee des Grafikers Hartmut Pfeiffer. „Eine französische Untersuchung von 1993 hatte gezeigt“, so Alan Newcombe, „dass die Abbildung alter Plattencover und Logos auf dem Produkt die Verkäufe verfünffachen kann“. Als konkretes Beispiel nennt er die Aufnahme der „Symphonie fantastique“ von Berlioz mit Igor Markewitsch und dem Orchestre Lamoureux Paris, die bereits in der früheren Reihe „Dokumente“ erschienen war. Im Nostalgie-Look und in neuer Kopplung mit Ouvertüren von Cherubini und Auber stiegen die Verkaufszahlen beträchtlich und sicherten der CD bis heute einen Platz im Katalog. Streichungen aus dem Katalog der „Originals“ gab es bisher nur sehr wenige. Lediglich 15 Titel wurden aus dem Programm genommen, und man ist bemüht, weniger gefragte Titel in anderen Editionen wieder unterzubringen, etwa in der neuen Reihe „Original Masters“, die auf bestimmte Interpreten zugeschnitten ist.

Nicht nur aus den Reihen der Universal-Mitarbeiter, sondern auch von engagierten Musikliebhabern und Sammlern kamen immer wieder Anregungen zur Erweiterung der Reihe. So stieß etwa der Wunsch nach mehr Aufnahmen mit David Oistrach sofort auf offene Ohren der Produzenten. Resultat war eine phänomenale Duo-CD mit Vater und Sohn Oistrach, die auch eine der besten Violinaufnahmen aller Zeiten mit einbezog: Sarasates „Navarra“ für zwei Violinen, hier mit Orchesterbegleitung.

Die Digitalisierung und klangtechnische Aufbereitung der Aufnahmen durch „Original-Image Bit-Processing“ kann insgesamt als sehr gelungen bezeichnet werden. Mit Remastering und Neuabmischung strebte man vor allem eine ausgeprägtere Raumwirkung an. Die deutlichsten Klangverbesserungen gegenüber der LP wurden aber eindeutig bei den Mono-Aufnahmen erreicht. Furtwänglers Studioaufnahmen, die Einspielungen von Tschaikowskys Sinfonien Nr. 4-6 mit der Leningrader Philharmonie

Eigentlich war das 100-jährige Jubiläum 1998 der Zielpunkt der Midprice-Reihe

Renaissance legendärer Aufnahmen an, nostalgisch aufgemacht mit den alten Plattencovern und oft mit einer Klangqualität, die staunen machte. Auch bei der Deutschen Grammophon erkannte man den Trend. Noch unter dem damaligen Marketing-Chef Aman Pedersen und der damaligen Projektmanagerin Anja Rittmüller nahm Mitte der 1990er Jahre die Reihe „The Originals“ Gestalt an. Basierend auf einer Liste von 100 Spitzenaufnahmen wollte man in einer Midprice-Reihe ein Panorama der Langspielplattenära bis 1987 darstellen, wobei auch Repertoire-Gesichtspunkte eine wichtige Rolle spielen sollten. Zielpunkt war das 100-jährige Bestehen der Firma 1998. Dann sollten die 100



wählte man die „Coriolan“-Ouvertüre. Die „Originals“ sollten ja nicht nur eine LP eins zu eins zu übernehmen, man wollte auch die höhere Spieldauer des neuen Mediums Compact Disc möglichst auszunutzen. Zu den ersten Veröffentlichungen gehörten auch Bartóks drei Klavierkonzerte mit Géza Anda und Ferenc Fricsay, Beethovens Violinkonzert mit Schneiderhan (gekopiert mit Mozarts KV 219) oder Beethovens fünfte und siebte Sinfonie mit den Wiener Philharmonikern und Carlos Kleiber, die zuvor nur separat als Hochpreis-CDs erhältlich waren. Alle Veröffentlichungen mit Kleiber entwickelten sich zu veritablen Bestsellern. Auch Orffs „Carmina Burana“ mit Eugen Jochum, Klavierkonzer-



unter Sanderling bzw. Mravinsky oder Verdis Requiem unter Fricsay etwa haben davon deutlich profitiert.

Gleich ein ganzes Paket mit zehn Aufnahmen ist jetzt zum Jubiläum der „Originals“-Reihe erschienen. Damit ist der Katalog auf stolze 182 Titel angewachsen. Carlos Kleibers „Tristan“ aus Dresden – in der Sängerbesetzung nicht unumstritten, aber vom Dirigat her phänomenal – ist hier ebenso ein Highlight wie Bizets „Carmen“ unter Abbado. Hier wurde die Zahl der CDs gegenüber früheren Editionen verringert. Auch Katalogklassiker wie Karl Richters Aufnah-

men der großen Orgelwerke Bachs, Mozarts Streichquintette mit dem Amadeus-Quartett und Cecil Aronowitz, Beethovens Trippelkonzert mit dem Startrio Anda, Schneiderhan und Fournier oder Jochums frühe Schubert-Einspielungen mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks kommen wieder zu Ehren. Klavier-Enthusiasten werden die Wiederbegegnung mit Monique Haas und den Ravel-Konzerten begrüßen; Benedetti Michelangelis Debussy ist ohnehin Legende. Die Wiederveröffentlichung von Purcells „Dido and Aeneas“ und „Ode on St. Cecilia's Day“ ist wohl auch als

Hommage an Charles Mackerras gedacht, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiert. Als Rarität und veritable Überraschung enthält dieses Jubiläumspaket eine mit über 81 Minuten Spielzeit randvolle CD mit populärem Repertoire von Offenbach, Strauß, Berlioz, Auber und Dvorák. Der Amerikaner Paul Strauss (nicht verwandt mit dem Komponisten) war von der Deutschen Grammophon eigens für die Aufnahme solcher „leichten“ Programme engagiert worden. Er animiert das Radio-Symphonie-Orchester Berlin zu luftigem, mitreißend vitalem Spiel. Dieses im November 1958 in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem eingespielte Programm ist auch ein Musterbeispiel dafür, wie hervorragend Aufnahmen der frühen Stereo-Ära klingen können.

Norbert Hornig

Wagner, Tristan und Isolde; René Kollo, Kurt Moll, Margaret Price, Dietrich Fischer-Dieskau, Werner Götz, Brigitte Fassbaender, Anton Dermota, Wolfgang Hellmich, Eberhard Büchner, Rundfunkchor Leipzig, Staatskapelle Dresden, Carlos Kleiber (1980-82); DG/Universal 3 CD 477 5355
Bizet, Carmen; Teresa Berganza, Plácido Domingo, Sherrill Milnes, Ileana Cotrubas, Yvonne Kenny, Alicia Nafé, Robert Lloyd, Stuart Harling, Gordon Sandison, Geoffrey Pogson, Jean Lainé, Shirley Minty, Leslie Fyson, George Main, The Ambrosian Singers, London Symphony Orchestra, Claudio Abbado (1977); DG/Universal 2 CD 477 5342
Bach, Orgelwerke BWV 525, 526, 529, 532, 538, 540, 542, 543, 544, 546, 548, 552, 565, 582, 588, 645, 650, 654, 767 und 768; Karl

Richter (1964-78); DG/Universal 3 CD 477 5337
Mozart, Streichquintette; Cecil Aronowitz (Viola), Amadeus Quartett (1967-74); DG/Universal 2 CD 477 5346
Beethoven, Konzert für Klavier, Violine, Cello und Orchester op. 56; **Brahms**, Konzert für Violine, Cello und Orchester op. 102; Géza Anda (Klavier), Wolfgang Schneiderhan (Violine), Pierre Fournier, Janos Starker (Cello), Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Ferenc Fricsay (1960/61); DG/Universal CD 477 5341
Schubert, Sinfonien Nr. 5 und 9; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Eugen Jochum (1957/58); DG/Universal CD 477 5354
Ravel, Klavierkonzerte, Sonatine, Valse nobles et sentimentales; Monique Haas (Klavier), Orchestre National de Paris, Paul Paray (1955-

65); DG/Universal CD 477 5353
Debussy, Préludes I, Images I und II; Arturo Benedetti Michelangeli (1971/78); DG/Universal CD 477 5345
Purcell, Dido and Aeneas, Ode on St. Cecilia's Day; Tatiana Troyanos, Sheila Armstrong, Barry McDaniell, Patricia Johnson, Nigel Rogers, Margaret Baker, Margaret Lensky, Paul Esswood, Simon Woolf, Roland Tatnell, Alexander Young, Michael Rippon, John Shirley-Quirk, Monteverdi-Chor Hamburg, Tiffin Choir, Ambrosian Singers, Kammerorchester des NDR, English Chamber Orchestra, Charles Mackerras (1967/69); DG/Universal 2 CD 477 5350
Paul Strauss dirigiert Offenbach, Strauß, Berlioz, Auber und Dvorák; Radio-Symphonie-Orchester Berlin (1958); DG/Universal CD 477 5349

MUSIK IM RIESEN 2005

25. – 29. Mai 2005
Pierre Laurent Aimard
 und Freunde

MITTWOCH, 25. Mai, 20 Uhr
 Imre Kertész, Pierre-Laurent Aimard
 Kertész, Ligeti, Schönberg, Cage
22.15 Uhr
 Elena Vassiliev, Pierre-Laurent Aimard
 Kurtág: Sprüche des Péter Bornemisza

DONNERSTAG, 26. Mai, 20 Uhr
 Pierre-Laurent Aimard, Tamara Stefanovich,
 Daniel Ciampolini, Peppie Wiersma
 Mozart, Bartók, Carter, Birtwistle,
 Stroppa, Ford, Ciampolini

FREITAG, 27. Mai, 20 Uhr
 Imre Kertész, Pierre-Laurent Aimard,
 Stefan Knüpf, Erich Höbarth
 Kertész, Debussy, Beethoven

SAMSTAG, 28. Mai, 20 Uhr
 Matthias Goerne, Pierre-Laurent Aimard
 Beethoven, Schubert

SONNTAG, 29. Mai, 20 Uhr
 Quatuor Mosaïques, Wolfgang Meyer
 Bach, Beethoven, Mozart

KRISTALLWELTEN



Information und Kartenreservierung
 A-6112 Wattens/Tirol - Tel. +43 (0)5224 51080
 swarovski.kristallwelten@swarovski.com
 www.swarovski.com/kristallwelten